Gott oder der Mammon?

Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr

Jesus sprach zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. Der Verwalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und fragte den ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Eimer Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. Danach fragte er den zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Sack Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. … [Und Jesus sprach:] *Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht. Wenn ihr nun mit dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer wird euch das wahre Gut anvertrauen? Und wenn ihr mit dem fremden Gut nicht treu seid, wer wird euch geben, was euer ist?*

Lukas 16,1-7.10-12

Ich habe bei unserem heutigen Text zunächst einmal Mitte und Schluss ausgelassen, um einen geschlosseneren Zusammenhang herzustellen. Ich gehe aber auf das Ausgelassene nachher noch ein.

Die Moral dieser Rede von Jesus – so, wie sie jetzt vor uns steht – ist deutlich: Wenn wir schon in weltlicher oder materieller Beziehung lässig und untreu und ungerecht sind, wie wollen wir dann ewig oder gegenüber dem Ideal oder geistlich bestehen? Wenn wir schon mit etwas, das uns doch eigentlich fremd und niemals ein wirklicher Teil von uns ist, nicht angemessen umgehen können, wie wollen wir das Eigenste, welches zugleich immer das am schwersten zu Gewinnende ist, jemals erlangen? – Will uns das sagen: Wir sollen Gerechtigkeit und Treue üben, wo wir nur können – und eben selbst im Kleinen und Kleinsten? Oder handelt es sich sogar um ein Gleichnis – um ein bloßes Gleichnis, wie dann betont werden müsste? Zumindest beginnt es ja wie ein Gleichnis: *"Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter …"* Und dann wird eben die Geschichte dieses Verwalters erzählt, der ein ungerechter, ein untreuer Verwalter ist und der, als es eng für ihn wird, zu seiner ersten Untreue, zu diesem Verschleudern eines Besitzes, der ihm gar nicht gehört, noch die zweite Ungerechtigkeit fügt und großzügig den Schuldnern seines Souveräns die Schulden erlässt, um diese Schuldner sich selbst gegenüber moralisch für spätere Zeiten zur Hilfe verpflichten zu können: *"damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von meinem Amt abgesetzt werde; denn graben oder schwere Landarbeit üben, das kann ich erst gar nicht, und zu betteln, da schäme ich mich!"*

Aber was würde dann die Moral oder die Anwendung sein? Wir hätten das Gleichnis nun ja weder auf die Wirtschaft noch auf die Politik zu beziehen, sondern – wie auch sonst immer bei Jesus – auf das Reich Gottes! Auf das uns zur Verwaltung anvertraute Reich Gottes! Auf den Trost und die Kraft, die wir hier haben, auf die Ideen und Gedanken, auf das Wort, auf die Logik dieses Reiches in einem umfassenden Sinn! Damit sollen wir so wirtschaften, dass unser Herr oder Souverän stolz auf uns sein kann! Dafür sollen wir verantwortlich sein! Darüber sollen wir einmal auch Rechenschaft geben! Oder wie es der Apostel Paulus in seinem ersten Korintherbrief schreibt: *"Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Und man sucht nicht mehr an den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden."*

Und nun stifte ich noch zusätzlich Verwirrung, indem ich zunächst einmal den in der Mitte ausgelassenen Satz lese. Da wird nämlich Jesus zitiert: *"Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, dass er klug gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts. Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten."*

Jetzt sind wir perplex! Diese Worte klingen so unmoralisch, so unwürdig, so unidealistisch, dass wir sie Jesus gar nicht zutrauen möchten! Jesus scheint hier für Bestechlichkeit und Bestechung zu sprechen! Aber vielleicht können wir zumindest den ersten Satz ein klein wenig mildern; denn Jesus würde – vergleichend! – ja auch lediglich gemeint haben können: Die Weltkinder sind doch zumindest auf ihre – wenn auch unmoralische – Art vorsorgend und klug! Seid also ihr als Gotteskinder es auch auf die eure! Die zweite Hälfte würden wir allerdings nicht mehr in diesen Zusammenhang einordnen können. Wir könnten sie uns lediglich auf die folgende Weise erklären: Ein späterer Überarbeiter dieser Passage – und mit solchen Fällen, das lernt man auf der Universität schon im ersten Semester, ist in der Bibel sogar sehr häufig zu rechnen – ist auch vor uns bereits (und wen würde es wundern!) mit diesem Text gedanklich sozus. ins Schleudern geraten und hat nun gemeint, dieses seltsame Lob der Bestechung irgendwie rechtfertigen oder verständlich machen zu müssen, und er hat es nun gar nicht mehr auf die eigentlichen Kinder des Reiches Gottes bezogen, sondern als eine Predigt direkt an die Adresse der Weltkinder verstanden – nämlich als eine Predigt, sich mit Hilfe des Mammon, mit Hilfe von Geld "lieb Kind" bei den Kindern des Reiches zu machen, um auf diesem Weg am Ende (wenn es nämlich mit der Herrschaft des Mammon vorbei ist – und es wird einmal mit dem Mammon vorbei sein!) womöglich auch noch in das Reich Gottes zu kommen! Spendet und stiftet, und auch ihr habt vielleicht eine Chance im Blick auf die ewigen Hütten! – Nun ja, ob das wirklich so ist?

Aber wenden wir uns nun einfach dem Grundlegenden zu und klären wir grundlegend das Verhältnis zwischen Gottes Reich und dem Weltreich, zwischen Gott und dem Mammon, wie denn auch unser Text mit dem Wort schließt – und damit würden wir ihn nun vollständig haben: *"Niemand kann zwei Herren dienen; entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon."*

Es gibt diese zwei Bereiche in unserem Sein: den Bereich Gottes, des Geistes, des Gewissens, der Moral usw., und den Bereich des Materiellen, der Wirtschaft, am Ende des Geldes, des "Mammon". In beide ist jeder Mensch auf dieser Welt gestellt und verwickelt! Es fragt sich jetzt nur, in welchen Bereich vor allem er verwickelt ist oder verwickeln sich lässt und in welchem Bereich er sich auf der anderen Seite dann notgedrungen nur findet! Denn in beiden Bereichen mit derselben Intensität kann er nicht sein! So sagt es jedenfalls Jesus! Er sagt nicht: Ihr sollt nicht Gott und dem Mammon – gleichzeitig – dienen! Sondern: Ihr könnt nicht! Es geht nicht! Hier herrscht geradezu eine Naturgesetzlichkeit vor! Denn die Aufmerksamkeit, welche ich auf der einen Seite verwende, die werde ich von der anderen immer abziehen müssen; und mein Herz ist dann über kurz oder lang immer nur auf der einen von beiden gefangen! Und da ist es nun auch die weitere Frage: Auf welcher Seite bin ich tatsächlich in Freiheit? Und auf welcher bin ich ein Sklave?

"Ohne Moos nichts los!" So plappern wir unbedacht eine Redensart nach, aber was ist das überhaupt für eine Art von menschlichem Dasein, bei welcher immer "etwas los" sein muss oder bei welcher man mit Hilfe seines Geldes "die Puppen tanzen lassen" kann oder am Ende sogar die Polit-Marionetten! Ist das tatsächlich ein erfülltes Sein oder zuletzt nur ein hohles? Wir Menschen glänzen immer gern mit dem, was wir haben – zunächst noch, weil es unsere Leistung oder Anstrengung zu dokumentieren vermag, aber am Ende genügt uns der Schein, weil wir einfach nur noch beeindrucken wollen und denken, auf diese Art irgendwie "zählen" zu können! Aber wir sollen etwas sein und nicht scheinen! Und wir sollen auch etwas sein und nicht haben! Und es ist umgekehrt unter Umständen der Fall, dass gerade die, welche am meisten besitzen, gleichzeitig am wenigsten sind! Die Welt Gottes, die Welt der Wahrheit, des Guten, des Heiligen und des Schönen ist aber nicht eine solche des Habens, sondern sie ist eine des Seins! Die griechische Übersetzung der Selbstvorstellung Gottes im Alten Testament aus dem brennenden Dornbusch, als dort Mose ihn fragt: Wer bist du? Was soll ich denn meinem Volk sagen, wer mich gesandt hat?, lautet: *"Ich bin der Seiende!"* Gott ist der Seiende, und die mit ihm etwas zu tun haben wollen, müssen ebenfalls Seiende, nicht aber Habende sein! Oder etwas vorsich-

tiger ausgedrückt: sie müssen in jedem Fall mehr Seiende als Habende sein! Und um es dann auch umgekehrt noch zu sagen: Es schadet nicht allzu viel, nichts zu haben, es ist aber Gewinn, jemand zu sein! Was ja Jesus auf die unter-schiedlichste Weise immer wieder zum Ausdruck gebracht hat – in der Bergpredigt zum Beispiel: Wir werden, wenn wir uns für das Reich Gottes verwenden, auch das ansonsten zum Leben Nötige immer wieder bekommen: die Nahrung, die Kleidung und vielleicht sogar das Dach über dem Kopf; und selbst wenn uns Menschen, an denen wir hingen, verlassen, werden wir dafür andere finden. Darüber hinaus und als Grundsatz: *"Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!"*

Das ist das Eine – das Sein an der Stelle des Habens! Das andere und nun letzte heißt aber: Dienen! Wir spätneuzeitlichen Menschen haben uns weit entfernt von dem Gedanken, im Dienen überhaupt etwas Ehrbares zu finden. Wir setzen Dienst beinahe ohne weiteres mit Sklaverei gleich. Nur in Grenzen und vorübergehend möchten wir arbeiten und dienen, um sodann uns aber unsere Freiheit erdient und erarbeitet zu haben – diesen Zustand oder diesen Bereich, in dem wir unsere eigenen Herren dann endlich sein können! Dass gerade Dienen auch Freiheit sein könnte, kommt uns gar nicht mehr in den Sinn! Und Mammonsdienst oder Gottesdienst, das ist für uns am Ende einunddasselbe, weil eben Dienst – oder mit dem alten Wort: Fron! Und das wollen wir nicht!

Aber wie hat es der 1976 gestorbene Philosoph und Soziologe Arnold Gehlen 1965 in einem Streitgespräch zu Theodor Wiesengrund Adorno, einer der späteren Ikonen der damaligen Linken, gesagt: *"Ach wissen Sie, ich suche eigentlich in der Wirklichkeit eine honorige Sache, der man dienen kann."* Und der SPIEGEL schrieb dann 1976 in seinem Nachruf auf Gehlen: *"So salopp hingeworfen das klang, es enthielt den Kern seiner Philosophie. Es beschrieb das innerste Zentrum seines Protests gegen die Epoche, in der er lebte … Welch ein abenteuerlicher Gedanke, in einer Epoche des Verbraucherglücks, der Triebbefreiung und der Rebellion gegen Autorität überhaupt von allem das Gegenteil zu fordern und zu preisen: 'Dienst!' … 'Dienst' bedeutete für Gehlen – wie für seine Gegner, die Emanzipierer und Revolutionäre – 'Entfremdung'. Doch war Entfremdung für ihn gerade [nicht das], was sie für Marx und dessen [Nachfolger] und für viele Psychoanalytiker bedeutet: Ursünde der arbeitsteiligen Gesellschaft, Schandmal des Klassenkampfes, Herd von Neurosen. Für ihn, Gehlen, bedeutete Entfremdung vor allem die Chance des Menschen, sich – dienend – von sich selbst und seiner eigenen 'fürchterlichen Natürlichkeit' zu distanzieren."*

Befreit werden von unserer *"fürchterlichen Natürlichkeit"*, unter welcher wir immer um uns selbst herum alles gruppieren und unsere eigenen Herren eben versuchen zu sein – befreit werden durch Dienen! Was für eine Perspektive! Was für ein Gesichtspunkt! Und was für ein Gegensatz allerdings gegen unsere gesamte mittlerweile eingetretene Epoche und ihre Mentalität! Und es ist doch auch zweifellos zutreffend, was ein anderer Philosoph – Paul Natorp – genau 50 Jahre vor Gehlen (1915) gesagt hat: *"Nichts macht den Menschen größer als eine große Aufgabe, der er sich weiht."* Das Maß unserer eigenen Größe finden wir an dem Maß dessen, dem wir zu dienen bemüht sind!

Ja, Mammonsdienst, das ist Sklavendienst! Aber Gottesdienst, das ist Freiheit! Oder wie es Augustinus gesagt hat: *"Servitium Dei summa libertas!"* Der Dienst Gott gegenüber ist die höchstmögliche Freiheit! Und allerdings hat dann später Martin Luther die Schraube sogar noch um eine Windung weitergedreht und behauptet (oder auch beobachtet eher): *"Was nicht im Dienst steht, das steht notwendig im Raub!"* Wenn wir nicht Dienende sind Gott und den Menschen und der Idee gegenüber, dann werden wir Räuber, oder vorsichtiger formuliert: dann werden wir lediglich Nutznießer oder eben am Ende auch Mammonsdiener sein müssen!

Seien wir also entschieden! Bedenken wir, was mit unserem Dasein der Grund-Sachverhalt ist! Und treten wir entschlossen auf die in Wahrheit befreiende Seite, auf die nämlich Gottes, des Geistes, der Moral, des Gewissens, um uns vor der anderen, so gut wir es können, zu hüten!

(2013)